



## Predigt von Pastor Wolfgang Thielmann am 7. November 2021

Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres

Predigttext: Psalm 85

1 Ein Psalm der Korachiter, vorzusingen.  
2 Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande  
und hast erlöst die Gefangenen Jakobs;  
3 der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk  
und all ihre Sünde bedeckt hast; – SELA –  
4 der du vormals hast all deinen Zorn fahren lassen  
und dich abgewandt von der Glut deines Zorns:  
5 Hilf uns, Gott, unser Heiland,  
und lass ab von deiner Ungnade über uns!  
6 Willst du denn ewiglich über uns zürnen  
und deinen Zorn walten lassen für und für?  
7 Willst du uns denn nicht wieder erquicken,  
dass dein Volk sich über dich freuen kann?  
8 Herr, zeige uns deine Gnade  
und gib uns dein Heil!  
9 Könnte ich doch hören,  
was Gott der Herr redet,  
dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,  
auf dass sie nicht in Torheit geraten.  
10 Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,  
dass in unserm Lande Ehre wohne;  
11 dass Güte und Treue einander begegnen,  
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;  
12 dass Treue auf der Erde wachse  
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;  
13 dass uns auch der Herr Gutes tue  
und unser Land seine Frucht gebe;  
14 dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe  
und seinen Schritten folge.

Heute beginnt die ökumenische Friedensdekade. Sie wird seit 1980 begangen. Auftrieb erhielt sie durch den ersten Golfkrieg, der gerade vorher, im September 1980, aufgebrochen war. Die Balance zwischen den Machtblöcken gestaltete sich stabil – erinnern Sie sich noch an die Formel vom Gleichgewicht des Schreckens? Aber besonnene Leute mahnten, dass der Schrecken nicht ewig hält, und dass Abschreckung sich auf die Dauer abnutzt. Wir hatten Angst, dass aus einem solchen regionalen Krieg ein Flächenbrand entsteht.

Dann initiierten die Kirchen der DDR einen Impuls, den der Atomphysiker Carl Friedrich von Weizsäcker aufgriff. Der Impuls ging auf Dietrich Bonhoeffer zurück. Der hatte die Vision eines Friedenskonzils der Kirchen entwickelt und meinte, darauf, aber nur darauf, würde die

Welt hören. Das letzte Drittel unseres Abschnitts spielte dabei eine tragende Rolle, darunter dieser schöne Satz, dass Frieden und Gerechtigkeit sich küssen und Güte und Treue einander begegnen. Deshalb solle man über die Grenzen der Machtblöcke hinweg Vertrauen wagen.

Ich erinnere mich an ökumenische Konferenzen, auf denen Delegierte aus dem südlichen Afrika skeptisch reagierten. Sie hatten begonnen, mit Gewalt gegen die Rassentrennung in ihren Ländern aufzubegehren. Und wieder andere machten auf die Gefährdung des Klimas aufmerksam und wollten die Anstrengungen nicht nur auf den Frieden begrenzen. 1983 einigten sich die Kirchen der Welt auf einen konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Die Vision setzte viel in Bewegung, mit der Kraft, die große Ideen entfalten. Es gab zwei Treffen der europäischen Kirchen, es gab im März 1989 eine Weltversammlung.

Wie viel ist seither geschehen? Sind wir der Vision nähergekommen?

Wer es miterlebt hat, wird nicht vergessen, wie Nelson Mandela, der schwarze Bürgerrechtler, nach jahrzehntelanger Haft Anfang der Neunziger aus dem Gefängnis von Robben Island vor Kapstadt freikam, ungebrochen, wie er eine Regierung der Versöhnung bildete. Im letzten Jahr, kurz vor Corona, konnte die Partnerschaftsgruppe der Heilandkirche Mandelas Gefängniszelle besichtigen, ein winziger Raum, in dem er sich nachts nicht einmal richtig ausstrecken konnte, eine gebaute schreiende Ungerechtigkeit. Und ein Wunder, dass daraus Frieden wuchs.

Wir haben den östlichen Machtblock fallen sehen. Die Friedens- und Umweltgruppen unter dem Dach der Kirche trugen dazu bei. Sie hatten durch das Engagement der Kirchen Auftrieb bekommen. Die Kirchen selber auch, mit Friedensgebeten und Andachten. Auch das werden wir nicht vergessen.

Aber Kriege begleiten uns immer noch. Gefühlt sind sie mehr geworden. Die Europäische Union und auch Deutschland müssen mehr für Rüstung ausgeben. Für die, die mit der Friedensdekade älter geworden sind, klingt das befremdlich.

Die Freunde, die wir in Südafrika gewonnen haben, erzählen ebenfalls von der Befreiung. Sie haben sie hautnah erlebt. Aber sie erzählen auch von den 20 Jahren nach Mandela. Sein Nachfolger Jacob Zuma hat das Land hemmungslos ausgebeutet und sich ohne Maß an seinen Schätzen bereichert. Und bis heute hat er Anhänger, die ihn verteidigen und sich mit Gewalt dagegen zur Wehr setzen, dass der Mann aus ihrem Volk inzwischen vor Gericht steht.

Das Land ist zurückgefallen. Es ist unsicher geworden. Gerade hat die Rheinische Kirche in Südafrika, mit der wir verbunden sind, ihre Synode erlebt. Ihr Land kämpft um mehr Impfstoff gegen Corona. Die westlichen Länder haben Lieferungen zugesagt. Aber es kommt viel weniger als versprochen. Gerne würden wir zusammen einen Gottesdienst feiern. Seit Corona wissen wir, wie das gehen kann. Aber unsere Freunde können nicht langfristig planen, denn bei ihnen wird zweitweise der Strom abgestellt.

Und das große Thema der Umwelt hat uns mit Macht eingeholt. Wir in Mehlem blieben von der Flut im Juli verschont. Die Entlastung des Mehlemer Bachs hat funktioniert, die monatelangen Umwege während der Bauzeit haben sich ausgezahlt. Aber an der Ahr und im Westen unseres Kirchenkreises haben Menschen ihr Leben, ihren Besitz oder ihre Perspektive verloren.

Und wir sind älter geworden. Manche Nachrichten machen uns etwas ratlos. Und da ist die Versuchung, zu hoffen, dass die Jahre, die uns bleiben, ruhig und friedlich verlaufen. Die

Jüngeren erleben, dass Häuser unerschwinglich werden, und sie bangen, ob sie die steigenden Energiepreise werden bezahlen können.

Und wir könnten weitermachen: Fällt Deutschland zurück im wirtschaftlichen Wettbewerb? Werden wir das merken, an unseren Gehältern und Renten?

Die Kirche wird älter und kleiner. Gestern tagte die Synode unseres Kirchenkreises. In den Unterlagen sah ich, dass die Heilandkirche nur noch Anspruch auf eine gute halbe Pfarrstelle hat. Solange unsere Pfarrstellen besetzt sind, werden wir das nicht spüren. Aber wir werden sie nicht neu besetzen können wie bisher.

Wir brauchen jüngere Leute, ihre Energie, ihre Perspektive, ihre Erwartungen. Vielleicht ist es wie beim Klima: Diese Jahre sind die letzten, in denen sich noch Weichen stellen lassen. Auf den Presbyterien ruht viel Verantwortung. Beten wir für die, die die Kirche der Zukunft zu ihrem Anliegen machen.

Denn wir Älteren stehen in Gefahr, unsere Hoffnung zu verengen: Darauf, dass wir unsere Jahre unbehelligt von den Veränderungen zubringen können, die uns Angst machen.

„Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet“ – vielleicht trifft dieser Satz aus unserem Abschnitt unsere Ratlosigkeit.

Die Dichter des Psalms erinnern sich an große Zeiten. Sie konnten den Segen Gottes sehen und spüren. Es ging ihnen gut, Israel war einmal bedeutend. Gott hatte ihr Volk aus Gefangenschaft in die Freiheit geführt. Aber jetzt haben sich die Dinge so verwirrend entwickelt. Es ging nicht nur aufwärts. Sie müssen um ihr Auskommen bangen, sie hoffen, so heißt es, „dass unser Land seine Frucht gebe“. Das erinnert mich an die Ahr und auch an unsere Freunde in Südafrika. Sie müssen bangen, ob sie die Früchte ihrer Arbeit genießen können - wenn sie eine haben.

Die Psalmdichter nennen den Zustand, den sie erleben, ungnädig. Lass ab von deinem Zorn, bitten sie Gott. Wir sind heute ganz vorsichtig damit geworden, vom Zorn Gottes zu reden. Das liegt so nah an der Vorstellung, dass Gott Menschen mit Katastrophen wie an der Ahr strafen will. Aber der Zorn beschreibt eine dunkle, eine rätselhafte Seite Gottes, die wir ebenfalls erleben, eine, die Fragen zurücklässt. Gott geht nicht auf in unseren Überlegungen, in unseren Hoffnungen darauf, dass sich die Umstände freundlich entwickeln. Martin Luther hat vom verborgenen Gott gesprochen. Ja, damit müssen wir leben.

Und doch ist auch die Hoffnung immer dabei.

Die Psalmdichter wenden sich mit ihren Fragen an Gott, den sie gerade gar nicht verstehen. Denn sie haben die Erfahrung gemacht, dass Gottes Zuneigung zu uns stärker ist als die Rätsel, die uns ängstigen und zu Leibe rücken. Willst du uns denn nicht wieder erquickern? fragen sie Gott.

Mich erinnert das an eine Feier, die ich eine Woche nach der Flut in Ahrweiler erlebt habe. In der einzigen Kirche, die von der Flut verschont geblieben war, hat Pfarrer Friedemann Bach, der aus Leipzig stammt, einen Gottesdienst gefeiert, und zwei Familien hatten ihre Kinder zur Taufe angemeldet, der ersten nach der Flut und nach Corona. Was für eine Hoffnung ging von dieser Feier aus, mitten in den leergeräumten Häusern und den verwüsteten Straßen mit den Autowracks am Rand!

Die Psalmdichter inspiriert die Hoffnung darauf, dass Gott freundlich ist, zu einer Vision, die uns heute noch anspricht:

„dass in unserm Lande Ehre wohne;  
dass Güte und Treue einander begegnen,  
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;  
dass Treue auf der Erde wachse  
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;  
dass uns auch der Herr Gutes tue  
und unser Land seine Frucht gebe;  
dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe  
und seinen Schritten folge.“

Lassen Sie uns diese Hoffnung durch die Zeit tragen. Nicht mit dem verträstenden Unterton: Das wird schon wieder. Und wir begnügen uns mit der Hoffnung, dass wir unsere Tage noch unbehelligt über die Runden bringen. Sondern so, dass wir teilhaben, dass wir uns Gedanken machen, wie es weitergehen kann, dass wir einander helfen, dass die Älteren die Jüngeren unterstützen bei der Suche nach ihrer Zukunft. Und so, dass wir gemeinsam an der Hoffnung festhalten, an der Erwartung auf gute Tage, weil wir Gottes Segen gesehen und gespürt haben. Dass wir gemeinsam bitten: Herr, zeige uns deine Gnade und gib uns dein Heil. Sodass diese Hoffnung uns Mut macht, weiterzugehen, Verantwortung zu übernehmen und zu gestalten, unsere Umwelt, unsere Welt, unsere Kirche und unsere Gemeinde.

Gleich wird der Kammerchor uns diese Hoffnung zusingen. Es sind Worte aus dem 134. Psalm. Er wurde von dem jüdischen Komponisten Louis oder Lazarus Lewandowski vertont, dem Kantor an der Berliner Synagoge in der Oranienburger Straße. Deshalb ist im Text nicht von Gott die Rede, sondern vom Ewigen, denn unsere jüdischen Mitgläubigen nehmen Gottes Namen aus Ehrfurcht nicht in den Mund.

Aber wir hören von dort die gleiche Hoffnung und die gleiche Zuversicht, dass Gott unseren Weg sieht, und dass er ihn mit uns geht.

Heute nachmittag wird Pfarrer Daniel Post eine Andacht halten zum Gedenken an die Zerstörung der Mehlemer Synagoge. Die Feier ist eingebettet in dieses Jahr, in dem wir feiern, dass seit 1700 Jahren Juden als Mitbürger in Deutschland bezeugt sind. Jetzt stärkt ein jüdischer Komponist unsere Hoffnung.

Und ich empfehle Ihnen: Hören Sie mal auf die Gewissheit, die in der Musik liegt mit ihrem Dreierhythmus.

Lassen wir uns von dieser Gewissheit anstecken.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, wird eure Herzen und Sinne wahren in Christus Jesus, unserem Herrn.*

Alle: Amen.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag und eine gute Woche.  
Ihr Pastor



Wolfgang Thielmann